



## Die Zusammenarbeit zwischen Arbeits-, Jugend- und Sozialämtern – was sich noch verbessern lässt

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Sie sind hergekommen, um sich über Kooperationsmöglichkeiten zwischen ihren Ämtern auszutauschen und nun komme ich und rede noch was. Aber ein paar Anmerkungen will ich machen zu diesem Thema, zumal dieses Thema für uns nicht neu auf der Tagesordnung ist.

Die berufliche Bildung ist wichtiger denn je. Sie war schon immer wichtig und bei der Betrachtung der Entwicklung der Arbeitsmärkte glaube ich, dass alles dafür spricht, dass die Mitbürgerinnen und Mitbürger, die in der Zukunft nicht ausreichend qualifiziert sind, keine oder eine schlechtere Möglichkeit haben, sich zu beteiligen. Sie und ich wissen, dass Arbeit heute und auch in der Zukunft für die Menschen nicht nur Broterwerb ist, sondern die Möglichkeit aktiver Teilhabe. In der Arbeit erfahre ich das Gefühl, gebraucht zu werden, das, was ich kann, auch umsetzen zu können. Deswegen wird es eine spannende Herausforderung für die Verantwortlichen in der Politik, in der Verwaltung und der Gesellschaft generell sein, noch mehr zu tun, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Ich bekenne, dass ich mich sehr freue, dass wir nun Empfehlungen für die Zusammenarbeit der Arbeitsämter mit den Kommunen bei beruflicher und sozialer Integration junger Menschen vereinbart haben. Ich betone das nicht weil bisher nichts gelaufen ist, sondern weil nun der Auftrag von den Spitzenverbänden der Kommunen, dem Städte- und Gemeindetag, genauso wie vom Landkreistag gegeben worden ist. Damit spreche nicht ich als Präsident diesen Auftrag aus, sondern die von mir hochgeschätzten Selbstverwaltungen. Diese haben sich gemeinsam an den Tisch gesetzt und haben, nach meiner Ansicht, ein paar wichtige Wegweiser aufgestellt. Ich kann nur begrüßen, dass wir versuchen, in der Zusammenarbeit erfolgreicher zu sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich mir heute die Situation des letzten Jahres anschau, ergibt sich folgendes Bild: Auf der einen Seite sind 80.000 junge Menschen aus der Schule gekommen, die keinen Hauptschulabschluss hatten, 34.000 davon mit Sonderschulabschluss. Auf der anderen Seite sind die Theorie - Anforderungen in den einzelnen Berufsbildern so angereichert, dass es

heute schon Leute mit einem guten Hauptschulabschluss schwer haben, sich in der dualen Ausbildung zu qualifizieren. Dies nicht, meine Damen und Herren, weil wir jetzt eine größere Nachfrage als ein Angebot an dualen Ausbildungsstellen haben, sondern an dem verständlichen Anspruch, dass jeder der jemanden einstellt um ihn auszubilden, dies auch gerne mit einem guten Abschluss beendet sieht und nicht mit dem Abbruch oder dem Nichtbestehen. Deswegen glaube ich, dass es gut ist, wenn die Kolleginnen und Kollegen der einzelnen Ämtern zusammenwirken, Strategien entwickeln, wie man zum Beispiel ausländischen Jugendlichen, jungen Aussiedlern, benachteiligten Jugendlichen, wie man diesen Personenkreisen auf der Grundlage der jeweiligen Erfahrung gemeinsam besser helfen kann. Und meine Damen und Herren, desto früher und desto kompakter diese Hilfestellungen sind, desto besser werden die erzielten Wirkungen sein.

Ich freue mich auch, dass im Oktober des letzten Jahres die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung ein Gutachten veröffentlicht hat, dass die Entwicklung in den Bereichen Jugendhilfe, Berufsausbildung und Schule analysiert und viele praktikable Beispiele nennt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, warum sollte man denn stärker zusammenarbeiten? Ich habe bisher in unserer Gesellschaft kennen gelernt, dass die Energie, die Semantik und die Rhetorik vollkommen ausreicht, dass jeder auf seinem Feld genau beweisen kann, das er Recht hat. Daher fällt es ja auch gar nicht so einfach, sich nun auf Grund dieser Programmplattform ein Stück zu bewegen und zwar nicht voneinander weg, sondern aufeinander zu. Hier somit eine Veränderung zur besseren Kooperation hin zu vollziehen. Das heißt nicht, dies ist meine feste Überzeugung, dass bisher nicht etwa alle alles richtig gemacht hätten!

Wir sind der Auffassung, dass wir gar keinen Grund für ein schlechtes Gewissen haben, für unseren Einsatz und für unser Engagement. Aber wir sehen auch, dass das Bündeln von Erfahrungen und das Bündeln von Wissen zum richtigen Zeitpunkt noch bessere Ergebnisse bringt. Und zwar nicht um der Statistik Willen, sondern um der jungen Menschen Willen. Jeder hat nur ein Leben und damit ein Arbeitsleben und er kann nicht fünfmal probieren,

komme ich gut zurecht oder muss ich in einen sauren Apfel beißen. Jeder junge Mensch hat daher mit Recht Bedarf an Wegweisung und dass wir miteinander überlegen, wie wir es machen, nicht ob. Ursachenanalyse, ein Überblick über die Angebote, Eingliederungspläne, den jungen Menschen abzuholen und ihm den Weg zu zeigen - darin haben wir unsere Erfahrungen in den letzten beiden Jahren gesammelt.

Diese Anstrengungen spiegeln sich nicht in der Statistik wider. Deswegen glaube ich nicht so sehr an die Zugkraft der Statistik. Das Jugendprogramm für die Eingliederung arbeitsloser Jugendlicher hat z.B. dazu geführt, dass wir auf einmal mehr Jugendliche in der Arbeitslosigkeit verzeichnet haben. Ich muss mich jetzt gegenüber den Politikerinnen und Politikern in den neuen Bundesländern zur Wehr setzen und antworten auf die Frage: Was ist denn das eigentlich für ein Unternehmen? Wir geben zwei Milliarden DM aus und die Statistik zeigt einen Anstieg der Zahl arbeitsloser Jugendlicher! Ich kenne und achte die Statistik, aber wir sind kein statistisches Amt. Daher schätze ich trotz allem ein: es war richtig diese 2 Milliarden einzusetzen, denn wir haben - und hier möchte ich allen miteinander danken, die sich daran beteiligt haben - ganz viele junge Leute wieder zu uns bekommen. Diese hatten sich schon längst abgemeldet, hatten schon resigniert. Die Zentrifugalkraft des Lebens hatte diese Jugendlichen schon längst rausgeschleudert. Sie waren auch nicht mit Schreibbriefen einzuladen, da hätte ich noch so freundlich schreiben können. Sie haben vielleicht noch nicht mal mehr jemanden vom Amt die Tür geöffnet. Aber über dieses Programm ist es gelungen, eine große Zahl von solchen jungen Leuten zu holen und sie wieder zu erreichen. Und wie sie alle wissen ist es kein einfaches Unterfangen einem 24jährigen zu erklären, dass er doch noch den Hauptschulabschluss nachmachen sollte, damit er was wird. Das kostete meinen Kolleginnen und Kollegen schon einige Fransen an den Lippen. Bei aller Anstrengung: es ist uns nicht alles gelungen. Aber es ist uns gemeinsam - und da beziehe ich sie alle mit ein, die geholfen haben - sehr viel gelungen.

Für die soziale Integration, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es von entscheidender Bedeutung, dass der Mensch eingegliedert wird in das Arbeitsleben, damit auch in die Gesellschaft. Wir haben unsere Erfahrungen gemacht und es gilt heute unumstritten, dass lebenslanges Lernen, berufliches Wissen und Können unser Leben bestimmen. Wer keine Qualifizierungen hat, der hat es schlecht in der Zukunft, dessen Chancen gehen gegen Null. Wir in der Arbeitsverwaltung haben durch jahrzehntelange Erfahrung gelernt, dass es letztlich

einem integrierten Menschen nicht anzusehen ist, ob er die normale duale Ausbildung in 3 1/2 Jahren gemacht hat oder in 2 Jahren, ob er den Weg über die Rehabilitation gemacht hat, über das Berufsbildungswerk oder wenn er älter ist, weil ihn eine Berufskrankheit aufhielt von der eigenen Karriere, über Berufsförderungswerke, ob in Betrieben oder auf noch anderem Weg. Zum Schluss ist die Integration entscheidend und ich bin unheimlich dankbar, Ihnen berichten zu können, dass die Selbstverwaltung, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer und die öffentliche Bank nie gestritten haben - und Sie als Staatssekretär, Herr Haupt, waren dankenswerter Weise lange genug in der Selbstverwaltung und werden dies sicherlich bestätigen können - wenn es darum ging, über Rehabilitation oder besondere Maßnahmen jungen Menschen die Chance zu geben, in den ersten Arbeitsmarkt zu kommen.

Hierfür meine Damen und Herren, geben wir immerhin - und das auch, wenn ich unterwegs bin, Herr Dr. Thiel und ich, wir können das gar nicht aufhalten - jeden Tag 13 Millionen DM aus. 13 Millionen für Rehabilitation und Integration einer großen Zahl Menschen. Dieses Geld gibt sich natürlich gemeinsam besser aus und damit meine ich nicht einfacher, sondern effizienter. Wir verfügen nicht über die qualifizierten Fachkräfte, die sie in den kommunalen Einrichtungen im Jugendamt haben, ob im Bereich der Drogenhilfe, der Jugendpsychiatrie oder einem anderen Jugendhilfebereich.

Es ist eine spannende Frage wie die Kooperation zwischen den Ämtern vor Ort effizient passiert und ich bin sehr an dem interessiert, was hier auf der Tagung zusammengetragen werden wird. Denn wir haben die große Chance, den neuen Rahmen, der uns gegeben wurde, gemeinsam auszufüllen. Und meine Bitte an alle Kooperationsbeteiligten, auch an meine eigenen Kolleginnen und Kollegen der Arbeitsverwaltung, eines dürfen wir miteinander nicht nämlich resignieren. Wir haben aus Erfahrungen gelernt und wissen, wer kooperieren will, muss auch selbst entscheiden können. Kooperation lässt sich nicht von oben nach unten verordnen. Also regle ich dies nicht mit Erlassen, sondern habe Entscheidungen dezentralisiert, Verantwortung nach unten gegeben, auch weil ich glaube, dass die Chemie zwischen den Handelnden vor Ort stimmen muss. Da muss Verstehen füreinander und Verständnis der gemeinsamen Aufgabe aufgebaut werden. Da muss man gemeinsam leiden, wenn es nicht geklappt hat und gemeinsam sich freuen können, wenn es geklappt hat. Z.B. wenn in einem Fall keiner mehr glaubte, dass Integration gelingen könnte und es dann trotzdem funktioniert.

Deshalb wünsche ich mir, dass hier auch von dieser Tagung Mut ausgeht, dass Sie, meine Damen und Herren, Empfehlungen und Anregungen geben, nicht nur auf dem Papier stehend, sondern in konkretes Handeln mündend. Dass in der Folge vor Ort die Kollegialität, die Chemie aufgebaut wird, die wir brauchen um besser miteinander „zu können“ und sich gegenseitig zu helfen. Es ist ja schon fast pervers, meine Damen und Herren, dass der Sozialstaat Bundesrepublik Deutschland ganz viele helfende Hände hat, die aber meistens nicht koordiniert agieren. Sie kennen das Problem: Da passiert ein Unfall und drei Sanitätsgruppen kommen und jeder will den Verunglückten abtransportieren! Ich glaube, dass wir das besser können. Also nehme ich mich selber am Schlips und meine eigene Nase, nehme ich mit rein ins Problem. Wir haben auch nicht alles richtig gemacht, aber gerade deswegen finde ich es schön, dass zum Beispiel in der Stadt Frankfurt, das Arbeitsamt ein Dschungelbuch herausgegeben hat. Damit die Bürger/innen sich in dem Dschungel der Hilfen richtig zu rechtfinden können. Nicht nur der Name ist sehr schön, sondern dass man dieses tut. Solch ein Leitfaden kann eben helfen, das Miteinander ein Stück voranzubringen.

Ich bin fest davon überzeugt, meine Damen und Herren, dieses Problem, dass Ihr und unser tägliches Werk ist, an dem wir uns reiben und manchmal enttäuscht sind, lösen sich nicht mit der Demographie. Wir werden auch in der Zukunft mit dem Problem nicht ausreichender Ausbildungsstellen zu tun haben, hier gebe ich dem Herrn Staatssekretär vollkommen recht. Ich werde hin und wieder angegriffen, ich würde jedes Jahr das Lehrstellenproblem aufblasen. Dann kriege ich von der Wirtschaft gesagt, meine Statistik stimme nicht, wir hätten überhaupt kein Defizit bei den Ausbildungsstellen. Diese Statistik stimmt schon, meine Damen und Herren. Da sind nur im September in den letzten Jahren die Verhältnisse daher ziemlich ausgeglichen, weil die Arbeitsverwaltung im Monat September die jungen Menschen, die nicht untergekommen sind, zu Hunderttausend aus der Nachfrage rausnimmt. Sie werden in berufsvorbereitenden, berufsbegleitenden Maßnahmen, in außerbetrieblicher Ausbildung, in Rehabilitation, mit all unseren möglichen Instrumenten, fitt gemacht. So haben sie bessere Chancen ein Jahr oder zwei Jahre später den Weg in eine Qualifizierung einzuschlagen. Ich glaube: wir haben hier eine schwere Aufgabe zu bewältigen. Nicht nur in der Zukunft, sondern schon heute ist es so, dass der, der nicht qualifiziert ist, der Benachteiligte ist. Ich will Sie nicht mit Zahlen drangsaliieren und mich nicht an der Quotenjagd beteiligen – Sie

kennen das ja: Ich kriege jeden Monat einmal frühmorgens um sieben, wenn ich ins Auto steige, gesagt, was ich um zehn in der Pressekonferenz zu sagen habe. Doch wenn der Gesetzgeber den Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit verpflichten würde, monatlich nicht nur eine Arbeitslosenquote zu veröffentlichen sondern den Arbeitsmarkt viel differenzierter darzustellen, müsste ich auch eine Quote für die nicht formal qualifizierten Arbeitslosen mitliefern. Das sieht dann so aus: 1998 betrug in den neuen Bundesländern, bei einer Arbeitslosenquote von durchschnittlich 17%, die Quote der nicht formal Qualifizierten 54%. In den alten Bundesländern, mit einer Arbeitslosigkeit von fast 9%, lag die Nichtqualifiziertenquote bei 23 %. Also ist Qualifikationsbenachteiligung kein Zukunftsthema, sondern muss uns schon jetzt sehr miteinander beschäftigen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Tagung gut geeignet ist, Vertrauen aufzubauen untereinander. Hierbei geht es nicht darum, dass einer den anderen über den Tisch zieht, ihn okkupiert oder seine Ressourcen übernimmt. Sie kennen das, meine Damen und Herren, jeden Tag gibt es Fusionen oder Androhungen feindlicher Übernahmen. Sicher würde ich auch schwach, wenn ich 60 Millionen geboten kriege bei feindlicher Übernahme der Bundesanstalt für Arbeit. Also - da bin ich ehrlich - auch nur ein Mensch. Aber darum kann es zwischen uns nicht gehen. Hier geht es nicht, dass der eine den anderen, dessen Leistungen und dessen Service übernimmt oder ihn zum Dienstleister für sich macht. Ich bin also nicht für eine Verschmelzung, sondern für eine Verzahnung. Ich glaube, der richtige Weg ist, die Kompetenzen, die Stärken miteinander zu bündeln und ich hoffe, in der Zukunft und wenn wir uns dann noch besser kennen gelernt haben, werden wir auch besser übereinander reden. Vielleicht reden wir dann noch mehr miteinander.

Natürlich kann Kooperation, wenn sie zu mehr Effizienz führt auch bedrohlich wirken. Wie solche Vorhaben wie die schlanke öffentliche Verwaltung. Bei uns läuft zur Zeit das Vorhaben Arbeitsamt 2000. Hierbei muss ich meine Leute überzeugen, dass es nicht darum geht, Leute zu entlassen. 6.000 Planstellen habe ich schon seit 1995 einsparen müssen. Unter diesen Umständen ist es schwer glaubhaft zu bleiben, wenn man sagt, ich will keinen loswerden. Doch wir haben dann auch niemanden entlassen. Wir haben uns anders geholfen. Hier ist Vertrauen entstanden. Aber dann lesen meine Leute in der Zeitung diskreditierendes über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bis hin zu Übernahmebegehrllichkeiten der Kommunen, weil wir noch eine große Kasse haben und

Unsicherheiten kommen auf. Nun wird diese Kasse kleiner, der Beitragssatz muss sinken. Wir können kaum am Standort Deutschland bei 6,5% Beitragssatz bleiben. Und deswegen wird vielleicht auch die Begehrlichkeit auf unsere Kasse etwas niedriger. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir heute und morgen Nägel mit Köpfen machen könnten, und daraus das Vertrauen wächst, dass wir uns gegenseitig helfen können.

Wir haben gemeinsam eine große Verantwortung für die Menschen in dieser Gesellschaft. Weder die Jugendämter, noch die Sozialämter, noch die Arbeitsämter sind statistische Ämter, sondern wichtige Instrumente des Sozialstaates Bundesrepublik Deutschland. Es geht nicht um ein Gebilde von Paragrafen, sondern ein Geflecht von kompetenten Frauen und Männern, die mehr machen, als ihre Pflicht um Sozialstaatlichkeit funktionieren zu lassen. Und deswegen lassen Sie uns gemeinsam üben und meine Bitte an Sie alle: lernen wir wieder, uns gemeinsam darüber zu freuen, wenn ein Fall wieder zur Lösung gebracht wurde, der hoffnungslos schien, denn das brauchen wir alle. Auch wir brauchen Haltegurte in der Zukunft wie in der Gegenwart, an denen wir uns festhalten und orientieren, denn einfacher wird es in der Zukunft nicht, genauso wie die Vergangenheit nicht einfach gewesen ist. Deswegen haben Sie einen ganz großen Auftrag, hier zusammenzukommen, die Chemie zu steigern, gute Ideen zu transportieren, damit die Menschen in Deutschland einen Zugewinn haben. In diesem Sinne wünsche ich der Veranstaltung einen guten Verlauf.